

Energiebranche: Die OMV leidet unter den tiefen Öl- und Gaspreisen Seite 8

Finanzwirtschaft: Die EZB stellt die Bankenaufsicht neu auf Seite 8

Pro & Contra: Ein bedingungsloses Grundeinkommen für alle? Seite 11

„Wir wollen das 5G-Netz mit Wasserstoff versorgen“

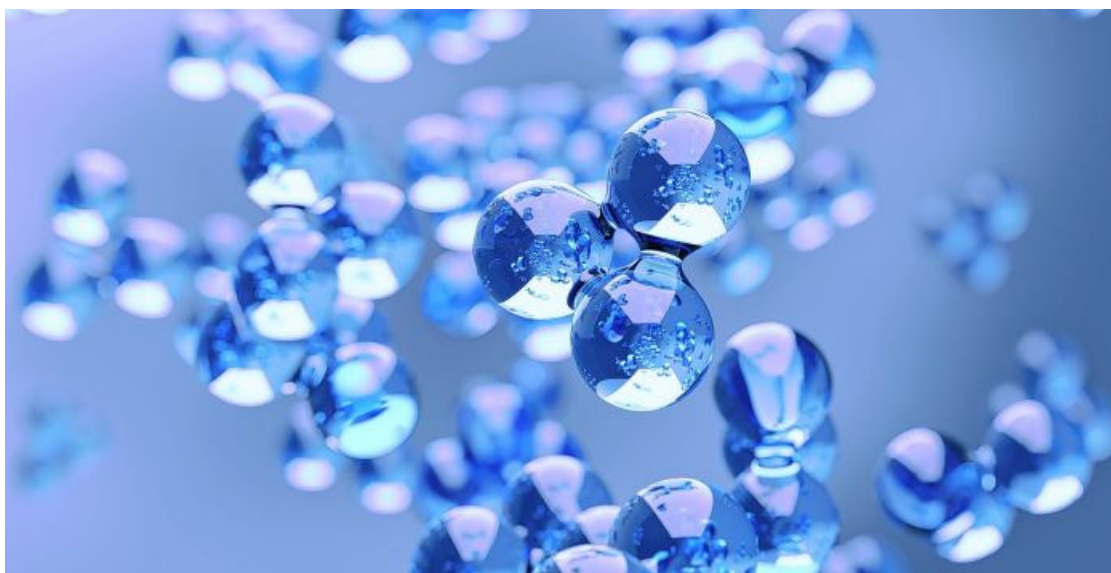
Aus dem Kuriositäteneck zum Hoffnungsträger: Wasserstoffpionier Peter Podesser im Gespräch.

Von Bernd Vasari

Der bedingungslose Gehorsam ist verfliegen. Die Batterie als Serum für grüne Energie wirkt nicht mehr. Denn sie löst die Probleme nur am Endprodukt, aber nicht an der Quelle. Der neue Hoffnungsträger heißt Wasserstoff. Er soll nun die ersehnte Klimawende anführen. Unternehmen wie das börsennotierte SFC Energy AG ist Nutznießer dieser Entwicklung. Vorstandsvorsitzender Peter Podesser im Gespräch mit der „Wiener Zeitung“ über die langen Jahre des Wartens, die Rolle der EU-Kommission und Wasserstoff als grüne Zukunftstechnologie:

„Wiener Zeitung“: Herr Podesser, wir sind uns in der Gesellschaft zunehmend einig, dass Öl als Kraftstoff ein Ablaufdatum hat. In der Mobilität setzen die meisten Hersteller auf Batterie. Doch so grün, wie manche tun, ist sie nicht, wenn wir etwa an die Lithium-Minen im Kongo denken. Die Herstellung von Wasserstoff ist ebenso problematisch: 90 Prozent des Wasserstoffs wird mit Erdgas hergestellt. Was müsste passieren, damit Energie grün wird?

Peter Podesser: Alle haben verstanden, dass eine saubere Energiewende notwendig ist. Dafür muss der



Anteil von erneuerbaren Quellen, also Wind, Sonne, Wasser, deutlich steigen. Diese sind jedoch wetterabhängig. Es gibt Monate, in denen mehr Wind weht, es gibt Monate, in denen häufiger die Sonne scheint. Strom, der in dieser Zeit produziert wird, muss daher speicherbar, transportierbar und dezentral verfügbar gemacht werden. Wasserstoff und die Brennstoffzellen-Technologie sind dafür bestens geeignet.

Warum wird Wasserstoff dann noch aus Erdgas hergestellt und nicht aus erneuerbaren Energien?

In diesem Fall liegt noch ein langer Weg vor uns, der beschriftet werden muss. Wir müssen Produktionskapazitäten aufbauen, die Technologie optimieren und die Infrastruktur anpassen. Die Brennstoffzelle hat es bis auf wenige Kleinserien nicht einmal ins Auto geschafft, sondern ist noch im Labor. Unsere Strategie war und ist es, sie aus dem Labor in die Anwendungen zu holen, auch außerhalb von Mobilitätslösungen. Hierzu ist auch die nationale Wasserstoffstrategie der deutschen Bundesregierung mit neun Milliarden Euro ein positiver Impuls.

Abstrakte Wasserstoff- und Sauerstoffgasmoleküle.

Foto: stock.adobe/Shawn Hempel

Das Coronavirus hat unsere Schwächen aufgezeigt. Viele Menschen wurden sensibilisiert, was den Umgang mit der Natur betrifft. Könnte das den Prozess beschleunigen?

Ja, heute denken wir darüber nach, wie wir Energie sauberer generieren können. Meine Tochter erzählte in der Schule, dass ihr Vater mit Brennstoffzellen zu tun hat. Die sind sauberer und grüner als alles andere, sagte sie. Das wäre meinen Söhnen vor zehn Jahren noch nicht eingefallen. Da war Umweltschutz kein so großes Thema. Mit unserem Unternehmen arbeiten wir seit 15 Jahren daran, das Thema auf die politische Ebene zu bringen. Bisher mit überschaubarem Erfolg. Jetzt ist es eine gesellschaftliche Priorität, die Energieversorgung CO₂-neutral aufzustellen.

Die Digitalisierung wird den Energiebedarf erhöhen. Wie viel grüne Energie kann produziert werden?

Das lässt sich nur lösen, wenn wir über Alternativen nachdenken. Wir waren mit Wasserstoff und der Brennstoffzellen-Technologie in den vergangenen 15 Jahren im Kuriositäteneck. Jetzt ist die Wahrnehmung eine andere. Saubere Stromversorgung für die künftigen 5G-Mobilfunknetze und damit auch für das Autonome Fahren ist gefragt. Dafür brauchen wir nicht mehr alle zwei bis drei Kilometer einen Mast, sondern etwa alle 900 Meter. Deren Notstromversorgung wird dann wohl nicht mehr von Dieselaggregaten sichergestellt, sondern von Brennstoffzellen. Wir sind bereit: Wir wollen das 5G-Netz mit Wasserstoff-Brennstoffzellen versorgen.

SFC Energy hat viele Kunden im Bereich Caravaning und Segeln. Diese Kunden sind bereit, einen höheren Preis zu zahlen, damit eine Brennstoffzelle an Bord leise die Batterie immer aufgeladen hält. Wie könnte es aber für die breite Masse billiger werden?

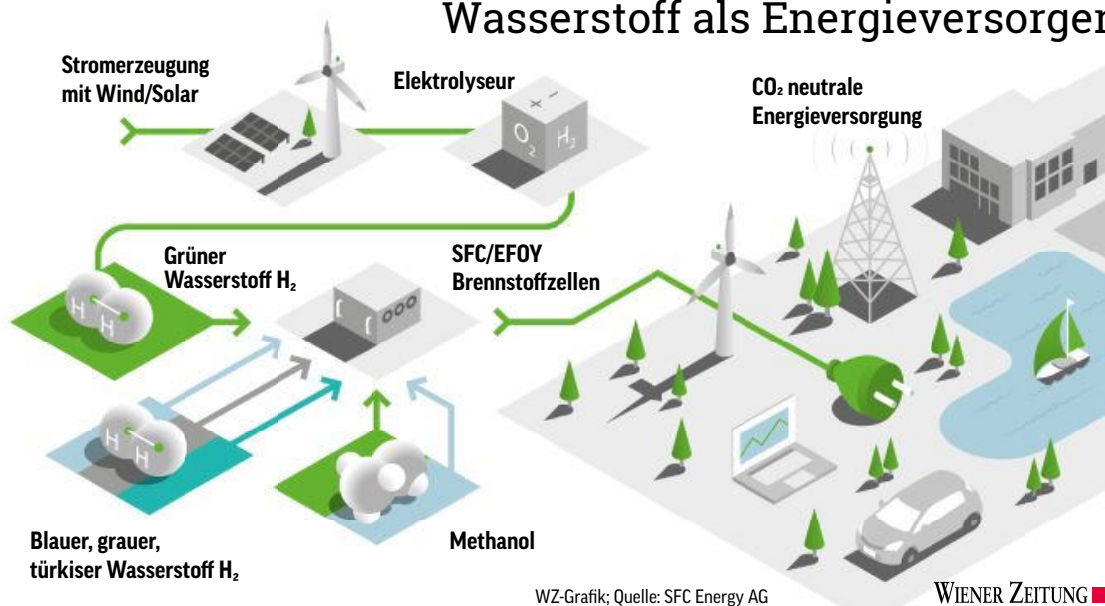
Klar, wenn wir klimaneutral werden wollen, müssen es sich mehr

Zur Person



Peter Podesser ist seit 2006 CEO von SFC Energy. Er führte das Unternehmen von einem Münchner Start-up zum führenden Anbieter von Hybridstromsystemen für Netzfern- und Notstromanwendungen weltweit. Davor war er Präsident von Oerlikon Wafer Processing, der Halbleitergruppe des Konzerns. Foto: SFC Energy AG

Wasserstoff als Energieversorger



WZ-Grafik; Quelle: SFC Energy AG

WIENER ZEITUNG

Fortsetzung auf Seite 8

Neue Aufträge. Neue Chancen.

auftrag.at

Das Bieterportal auftrag.at enthält alle öffentlichen EU-weiten-, Bundes- und Landes Ausschreibungen. Sie suchen Ausschreibungen einer bestimmten Branche? Erstellen Sie einfach Ihr individuelles Suchprofil und erhalten Sie täglich Ihr maßgeschneidertes Suchergebnis per E-Mail. www.auftrag.at



Fortsetzung von Seite 7

Menschen leisten können. Wir brauchen höhere Stückzahlen, um die Kosten zu reduzieren. Durch Initiativen von einzelnen Ländern und vor allem von der Europäischen Kommission bekommt das Thema jetzt eine andere Dimension. Wir bekommen nun die Möglichkeit und die Zeit, Wasserstoff zuerst als Brückentechnologie und später als bezahlbare Energieform auf den Markt zu bringen. Die Richtung stimmt, es geht in Richtung Kommerzialisierung und wird dadurch auch leistbar. Derzeit muss es einem aber noch etwas wert sein.

Die Batterie steht zunehmend in der Kritik, weil sich im Inneren der Akkus eine Vielzahl seltener Rohstoffe befindet, die am Ende des Lebenszyklus nicht weiter genutzt werden. Ist die Brennstoffzelle recyclefähig?

Man kann jede Zelle zu uns zurückschicken, sie wird zu 95 Prozent recycelt. Da es kaum bewegende Teile gibt, ist der Verschleiß sehr gering und die Lebensdauer hoch. Nach dem Ende der Laufzeit, die bei etwa 10.000 Stunden liegt, liefern wir die Membranen zurück und recyceln das Platin über Wärmebehandlung. Ich würde die Batterie aber nicht schlechreden.

Was meinen Sie?

Die Brennstoffzelle und die Batterie sind ein symbiotisches Pärchen. Die Batterie ist in der Leistungsdichte hervorragend. Wenn sie mit der Brennstoffzelle hybridisiert wird, entsteht eine leise und emissionsfreie Batterie-ladestation, die den Bedarf an Batteriezellen deutlich reduziert.

Was sind Ihre nächsten Ziele?

Die meisten Brennstoffzellen-Unternehmen sind in den vergangenen Jahren vom Markt verschwunden. Wir sind einer der wenigen europäischen Überlebenden. Der aktuelle Trend zeigt in die Gegenrichtung und ist nicht mehr reversibel. Wir wollen den Schwung nutzen und Wasserstoff- und Brennstoffzellentechnologie in die Breite bringen. ■

Kurz notiert

Chipkonzern ams dreht Ergebnis. Der steirische Chip- und Sensorenhersteller ams, dem seit kurzem 71 Prozent an Osram gehören, plant eine rasche Integration des deutschen Lichttechnik-Konzerns. Bis Jahresende solle ein Beherrschungs- und Gewinnabführungsvertrag umgesetzt sein, um in den kommenden Jahren ein deutlich profitables gemeinsames Unternehmen zu schaffen, hieß es am Mittwoch. Im zweiten Quartal kehrte ams unter dem Strich mit einem Ergebnis von 5,9 Millionen Dollar wieder zurück in die Gewinnzone – nach 17 Millionen Dollar Verlust im ersten Quartal.

Santander mit Milliardenverlust. Die spanische Großbank Santander ist wegen der Corona-Pandemie tief in die roten Zahlen gerutscht. Wegen milliardenschwerer Abschreibungen auf die Geschäfte in Großbritannien, Polen und den USA lag der Verlust in den ersten sechs Monaten bei fast elf Milliarden Euro, wie die Bank am Mittwoch mitteilte. Im Vergleichszeitraum des Vorjahres hatte die Bank noch etwas mehr als 3 Milliarden Euro verdient.

OMV sieht geplante Verkäufe durch Corona nicht in Gefahr

Verhandlungen mit Verbund über Gas-Connect-Anteil sollen noch heuer abgeschlossen werden.

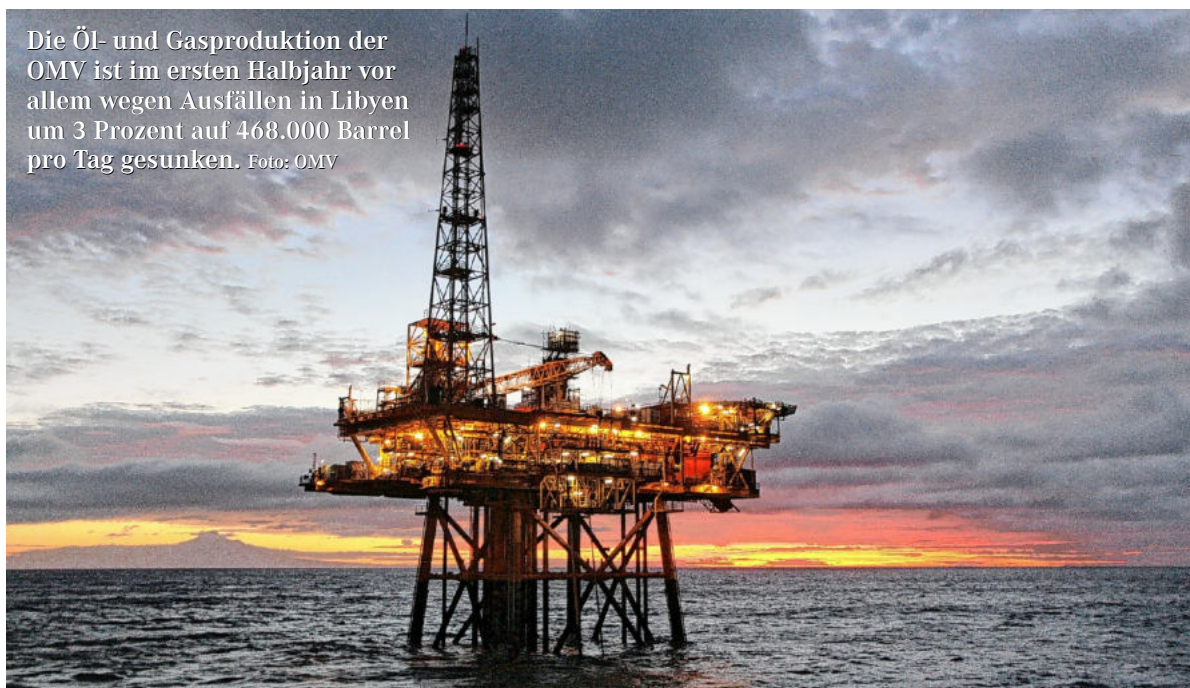
Seit Monaten hat der Öl- und Gaskonzern OMV den Verkauf milliardenschwerer Geschäftsteile auf seiner Agenda. Mit den Erlösen will das Wiener Unternehmen die bisher größte Akquisition in seiner Geschichte, die Aufstockung auf eine Mehrheit beim Petrochemie-Konzern Borealis für 4,1 Milliarden Euro, teilweise finanzieren. Das OMV-Management geht nicht davon aus, dass die Corona-Krise den geplanten Verkäufen einen Strich durch die Rechnung machen wird.

„Unser Devestitionsprogramm steht mit zwei Milliarden Euro“, sagte Vorstandschef Rainer Seele am Mittwoch bei der Präsentation der Halbjahresbilanz. Die beiden laufenden Veräußerungsprojekte – Verkauf der deutschen Tankstellen und des Anteils am Gasnetzbetreiber Gas Connect Austria – will Seele bis zum Jahresende abschließen. Erst danach werde man über mögliche weitere Verkäufe diskutieren.

Nicht infrage kommt jedoch ein Verkauf des Libyen-Geschäfts. In dem Land, wo niedrige Produktionskosten die Ölförderung besonders lukrativ machen, gibt es wegen des Bürgerkrieges zwar immer wieder Förderausfälle. Aber: „Libyen ist eines unserer Kernländer und passt zu unserer Strategie“, betonte Upstream-Vorstand Johann Pleininger. „Ein Verkauf steht nicht zur Diskussion und ist auch nicht beabsichtigt.“

40 Interessenten für Tankstellen in Deutschland

Für die rund 280 deutschen Tankstellen mit Schwerpunkt in Bayern und Baden-Württemberg gibt es laut OMV insgesamt 40 Interessenten. Für eine Shortlist habe der Konzern nun den Datenraum geöffnet, berichtete Elena Skvortsova, die seit Mitte Juni die Konzernsparte „Downstream Marke-



Die Öl- und Gasproduktion der OMV ist im ersten Halbjahr vor allem wegen Ausfällen in Libyen um 3 Prozent auf 468.000 Barrel pro Tag gesunken. Foto: OMV

Halbjahresbilanz

Jeweils 1. Halbjahr

	2019	2020	
Produktion, 1.000 Fass/Tag	482	468	- 3 %
Umsatz, Mio. €	11.438	7.898	- 31 %
CCS EBIT vor Sondereffekten, Mio. €	1.806	844	- 53 %
Gewinn vor Steuern, Mio. €	1.800	75	- 96 %
Nettoergebnis, Mio. €	1.154	- 11	
Mitarbeiter	20.192	19.434	- 4 %

Grafik: wz, apa, Quelle: OMV

WIENER ZEITUNG

ting & Trading“ leitet. Im Zusammenhang mit dem Verkauf des 51-prozentigen Anteils an der Gas Connect führt die OMV exklusive Verhandlungen mit dem heimischen Stromriesen Verbund. Ein Angebot liege bereits auf dem Tisch, in den nächsten Wochen werde weiter verhandelt, sagte Vorstand Thomas Gangl, der für das Raffinerie- und Petrochemie-Geschäft zuständig ist.

Im abgelaufenen zweiten Quartal hat die OMV unter dem Preis-

verfall bei Öl und Gas sowie einer schwächeren Nachfrage aufgrund der Corona-Krise massiv gelitten. Gegenüber dem gleichen Vorjahresquartal sackte der um Lagereffekte bereinigte Betriebsgewinn (CCS Ebit vor Sondereffekten) um 86 Prozent auf 145 Millionen Euro ab. Im ersten Halbjahr halbierte sich diese Kennzahl auf 844 Millionen Euro. Unterm Strich – netto – kippte der Konzern in den ersten sechs Monaten wegen hoher Abwertungen seiner Lagerbe-

stände mit minus 11 Millionen Euro in die Verlustzone. Noch im gleichen Vorjahreszeitraum hatte er einen Gewinn von gut 1,15 Milliarden Euro eingefahren.

Einstieg beim Gasfeld Achimow auf langer Bank

Der Krise Paroli bieten will die OMV durch Einsparungen. So soll weniger investiert und größere Projekte nach hinten verschoben werden. Der seit Jahren geplante Deal mit der russischen Gazprom zum Erwerb eines Teils des sibirischen Gasfeldes Achimow wurde auf die lange Bank geschoben. Die einst exklusiven Verhandlungen wurden aufgekündigt und hinter den Kaufpreis ein Fragezeichen gesetzt. „Da Achimow Ende dieses Jahres oder spätestens im nächsten Jahr in Betrieb gehen wird, ändern sich auch die Konditionen und damit auch der Preis, den wir damals ausverhandelt haben“, so Pleininger. Mit einem Abschluss der Verhandlungen rechnet er dennoch bis Ende 2022. ■ (kle/reu)

Risiken im Fokus: Bankenkontrolle nachgeschärft

Zwischen EZB, OeNB und FMA werden Banken und Kreditinstitute laufend überprüft. Das soll verhindern, dass einzelne Geldinstitute überhaupt in Schieflage geraten – ein Work-in-Progress.

Frankfurt/Wien. Die Europäische Zentralbank (EZB) stellt ihre Bankenaufsicht organisatorisch neu auf. Mit der neuen Struktur werde die Aufsichtstätigkeit künftig mehr auf Bankenrisiken ausgerichtet, teilte die EZB am Mittwoch in Frankfurt mit. Dafür werden zwei neue Geschäftseinheiten geschaffen. Künftig hat die Aufsicht damit sieben Bereiche.

„Die neue Struktur wird die Rolle der EZB als umsichtiger, effizienter und transparenter Aufseher zum Vorteil für alle stärken – für Verbraucher, Banken und Investoren“, erklärte EZB-Chefbankenaufseher Andrea Enria. Die Europäische Zentralbank (EZB) will den Umbau im vierten Quartal dieses Jahres abschließen.

Seit November 2014 ist sie für die Kontrolle der großen Geldhäuser im Euro-Raum zuständig. Derzeit sind dies 115 Institute, darunter auch Erste Group, Raiffeisen Bank International und Bank

Austria (via Unicredit). Die von der EZB beaufsichtigten Institute stehen für fast 82 Prozent des Marktes im Währungsraum der 19 Länder. Die Überwachung der kleineren Institute teilt sich die Europäische Zentralbank mit den nationalen Aufsehern.

So werden Banken geprüft

Für die Bankenaufsicht in Österreich sind die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) und die Finanzmarktaufsicht (FMA) zuständig. Die FMA ist die zuständige Behörde für die Bankenaufsicht in Österreich und überwacht die Einhaltung der Regeln. Sie beauftragt die OeNB mit Prüfungen.

Die OeNB wacht über die Stabilität des österreichischen Finanzmarktes als Ganzes und ist im Bereich der Bankenaufsicht für das „fact finding“ zuständig.

In ihren Analyseabteilungen laufen kontinuierlich alle Daten und Informationen aus den Bank-

instituten zusammen. Daraus werden Analysen und Gutachten erstellt – diese laufende Überwachung der Risikosituation bei den Geldinstituten nennt man „Off-Site-Analyse“.

Die OeNB führt jedoch auch Vor-Ort-Prüfungen durch. Sie sieht sich dabei im Auftrag der FMA das Risikomanagement der Banken an, wobei sie checkt, ob das Institut über ausreichend Eigenmittel verfügt. Außerdem überprüft die Nationalbank bei diesen Gelegenheiten auch stichprobenartig Einzelgeschäfte wie Kredite und kann sogenannte Stresstests durchführen.

Was ist ein Stresstest?

Sowohl für einzelne Institute als auch für das gesamte Bankensystem gibt es das Instrument des Stresstests. Diese Analysemethode soll Risikoszenarien durchspielen und dabei feststellen, ob die vorhandenen Puffer ausreichen,

um diverse Risiken auszubalancieren. Untersucht werden dabei einerseits die Kapitalausstattung einzelner Banken.

Andererseits kann auch die Wechselwirkung zwischen Instituten Gegenstand von Risikotests sein. Mit realwirtschaftlichen Krisenszenarien können auch Auswirkungen auf das gesamte Bankensystem durchgespielt werden.

Aus Krisen lernen

Seit der letzten Finanzkrise wurde die Bankenaufsicht nachgeschärft, die Kapitalausstattung der Institute in ganz Europa verbessert, womit das Gesamtsystem auf Krisen besser vorbereitet sein soll. Denn gerät eine Bank einmal in Schieflage, bleibt nur wenig Zeit eine drohende Insolvenz abzuwenden. Für diesen Fall müssen alle Banken einen Sanierungsplan vorbereitet haben. Auch dieser ist Gegenstand regelmäßiger Überprüfungen. ■ (mojo)